Autorenfoto:

ORIN

»Lipstick Jungle«, »Ra
und »One Fifth Avenu
sich international mil
verkauft. Candace Bu
in New York City. »Th
Diaries« beschreibt, w
Provinzteenie die Stil
Bradshaw wurde, ist i
Jugendbuchserie.

Weitere lieferbare Titel von Candace Bushnell im
cbt Hardcover:
Summer and the City. Carries Leben vor Sex an
(978-3-570-16105-0)

Diaries

Carries Leben vor
Sex and the City

Aus dem
amerikanischen Englis
von Katarina Ganslanc
und Anja Galić

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *München Super*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH

1. Auflage 2012
Erstmals als cbt Taschenbuch August 201
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreib
© 2010 für die deutschsprachige Ausgabe
cbt / cbj Verlag, München
Alle Rechte dieser Ausgabe bei cbt / cbj Ve
München in der Verlagsgruppe Random
© 2010 by Candace Bushnell
The author asserts the moral rights to be i
as the author of this work.
Die Originalausgabe erschien 2010 unter
dem Titel »The Carrie Diaries«
bei HarperCollins Publishers, London / N
Aus dem amerikanischen Englisch von
Katarina Ganslandt und Anja Galić
Umschlagfoto: © Getty Images / Lauren N

Inhalt

Prinzessin auf einem anderen Stern 7
Das Sexualleben der Intelligenzbestien 16
Geteiltes Leid ist doppeltes Leid 29
Die große Liebe 39
MaDonna mia … 46
Wenn die Chemie nicht stimmt 61
Roter Oktober 74
Die Liebe ist ein seltsames Spiel 90
Gerissener Charmeur 107
Große Erwartungen 118
Konkurrentinnen 129
Stress im Hühnerstall 141
Liebe bleibt nicht ohne Folgen 153
Singapore Sling versus Martini 165
Kleine Verbrechen 182
Wie weit würdest du gehen? 195
Mädchenangelegenheiten 210
Cliquenwirtschaft 230
Nichts bleibt, wie es ist 240
Berg- und Talfahrt 253

Genug ist genug 267
Tanz auf dem Vulkan 279
Angenommen, x ist … 293
Frohes neues Jahr! 303
Gefangen in Bralcatraz 317
Das Kartenhaus bricht zusammen 327
Das Mädchen, das … 342
Bitte lächeln! 354
Tante Bunny 366
Konfrontationstherapie 376
Pinky erobert Castlebury 388
Der hässliche Enterich 404
Rettung in letzter Minute 412
Metamorphosen 425
New York, New York! 439

Prinzessin auf einem anderen Stern

Im Laufe eines Sommers kann viel passieren, heißt es.

Oder auch nicht.

Heute fängt das zwölfte Schuljahr an, aber bei mir hat sich in den Ferien nicht viel getan.

Genauso wenig wie bei meiner besten Freundin Lali.

»Denk dran, Braddie, dieses Jahr muss es unbedingt klappen mit einem Freund«, sagt sie, als ich zu ihr in den roten Pick-up steige, den ihr einer ihrer älteren Brüder vererbt hat.

»Lass mich bloß in Ruhe damit.« Wir hatten uns schon in der Elften vorgenommen, uns endlich mal so richtig zu verlieben, und es hat nicht funktioniert. Ich stelle meine Tasche auf den Boden und schiebe den Brief zwischen die Seiten des Biologiebuchs, wo er fürs Erste keinen Schaden mehr anrichten kann. »Ich bin dafür, dass wir das Projekt vorübergehend auf Eis legen. Die Jungs an der Schule kennen wir alle und …«

»Irrtum.« Lali startet den Motor, legt den Rückwärtsgang ein und blickt über die Schulter. Von allen meinen Freundinnen ist Lali die beste Autofahrerin. Ihr Vater ist Polizist und hat ihr schon mit zwölf das Fahren beigebracht, damit sie im Notfall

immer selbst ans Steuer kann. »Ich hab gehört, wir haben einen Neuen.«

»Aha.« Der Letzte, der neu an unsere Schule gekommen ist, hat sich als Hardcorekiffer entpuppt, der anscheinend nur eine einzige Latzhose besitzt.

»Jen P meint, dass er süß ist. Supersüß sogar.«

»Aha.« Das muss nichts heißen. Jen P hat in der sechsten Klasse einen Leif-Garrett-Fanclub gegründet. »Wenn er wirklich so süß ist, dann krallt ihn sich sowieso Donna LaDonna.«

Wir fahren eine Weile schweigend weiter, als Lali plötzlich sagt: »Er hat einen komischen Namen. Sebastian … Child oder so.«

»Sebastian Kydd?«, entfährt es mir.

»Genau.« Sie biegt auf den Parkplatz der Castlebury Highschool, stellt den Wagen ab und schaut mich mit hochgezogenen Brauen an. »Kennst du ihn?«

Ich lege die Hand an den Türgriff und zögere.

Mir klopft das Herz bis zum Hals. Ich öffne den Mund, schließe ihn aber gleich wieder und schüttle dann den Kopf.

Wir sind schon durch den Haupteingang, als Lalis Blick auf meine Stiefel fällt. Sie sind aus weißem Lackleder. Bei einem ist an der Spitze ein bisschen Lack abgeplatzt, aber es sind original Go-go-Girl-Stiefel aus den frühen Siebzigern – und sie haben mit Sicherheit ein spannenderes Leben hinter sich als ich.

»Carrie …« Lali mustert die Prachtstücke kopfschüttelnd. »Als deine beste Freundin kann ich auf gar keinen Fall zulassen, dass du am ersten Schultag mit solchen Stiefeln rumläufst.«

»Zu spät«, sage ich grinsend. »Außerdem kann der Laden hier ruhig ein bisschen Glamour vertragen.«

»Bleib bloß so, wie du bist.« Lali formt ihre Hand zu einer

Pistole, küsst die Fingerspitzen und richtet sie auf mich. Dann drehte sie sich um und geht zu ihrem Spind.

»Viel Glück, Angel«, rufe ich ihr hinterher.

So bleiben, wie ich bin. Haha. Nach dem Brief habe ich sowieso keine andere Wahl.

Sehr geehrte Ms Bradshaw, steht darin,
vielen Dank für Ihr Interesse am Sommerkurs »Kreatives Schreiben für Fortgeschrittene« der New School. Obwohl die von Ihnen eingereichten Arbeitsproben von Talent und Kreativität zeugen, müssen wir Ihnen leider mitteilen, dass wir Ihnen in diesem Jahr keinen Platz in unserem Kurs anbieten können …

Der Brief kam letzten Dienstag. Ich habe ihn ungefähr fünfzehn Mal gelesen, um ganz sicher zu sein, dass ich nichts missverstanden hatte, und dann musste ich mich erst mal ins Bett legen. Nicht dass ich mich für so wahnsinnig talentiert halte, aber ich hatte gehofft, dass ich vielleicht doch gut genug wäre.

Ich habe niemandem etwas davon erzählt, auch nicht meinem Vater. Noch nicht einmal, dass ich mich überhaupt beworben hatte. Dad hat an der Brown studiert und erwartet von mir, dass ich in seine Fußstapfen trete. Er glaubt, aus mir könne eine gute Naturwissenschaftlerin werden. Und wenn mir Molekularstrukturen zu abstrakt wären, dann könne ich immer noch Biologie studieren und das Verhalten von Käfern erforschen. Na klar.

Auf dem Weg zur Aula kommen mir Cynthia Viande und Tommy Brewster entgegen, das ungekrönte Königspaar der Castlebury High. Tommy ist zwar nicht gerade der Hellste, aber der

Star des Basketballteams. Cynthia ist Oberstufensprecherin, Vorsitzende des Abschlussballkomitees, seit Jahren Klassenbeste und war schon mit zehn Trägerin sämtlicher Pfadfinderabzeichen. Sie und Tommy sind seit drei Jahren zusammen. Meistens versuche ich, sie zu ignorieren, aber da mein Nachname im Alphabet gleich vor dem von Tommy kommt, sind wir nicht nur Spindnachbarn, sondern sitzen auch in der Morgenversammlung nebeneinander, weswegen ich praktisch keine Chance habe, ihm – und Cynthia – aus dem Weg zu gehen.

»Bitte zieh jetzt gleich in der Versammlung nicht wieder solche albernen Grimassen«, sagt Cynthia streng. »Das ist ein sehr wichtiger Tag für mich. Und vergiss nicht, dass Daddy uns für Samstag zum Essen eingeladen hat.«

»Und was ist mit meiner Party?«, protestiert Tommy.

»Dann machst du die eben am Freitagabend!«, faucht Cynthia.

Kann schon sein, dass irgendwo in Cynthia ein echter Mensch steckt, aber falls dem so ist, habe ich ihn noch nicht entdeckt.

Als ich meinen Spind aufschließe, schaut Cynthia plötzlich zur Seite und sieht mich. Tommys Blick gleitet über mich hinweg, als würde ich nicht existieren, aber Cynthia ist zu gut erzogen, um mich einfach zu ignorieren. »Oh, guten Morgen, Carrie«, sagt sie förmlich, als wäre sie nicht siebzehn, sondern mindestens dreißig.

Womit wir wieder beim Thema »Bleib so, wie du bist« wären. In solchen Momenten habe ich Angst, für alle Ewigkeit in dieser Kleinstadt festzusitzen.

»Willkommen zurück in der Hölle«, sagt eine Stimme hinter mir.

Es ist Walt – der Freund von Maggie, die auch eine meiner besten Freundinnen ist. Walt und Maggie sind seit zwei Jahren

ein Paar, und er ist praktisch immer mit dabei, wenn wir etwas zusammen machen. Auch wenn es komisch klingt, Walt ist für mich wie eins der Mädels.

»Hey, Walt«, sagt Cynthia. »Gut, dass ich dich sehe.«

»Falls du mich bitten willst, dem Abschlussballkomitee beizutreten, muss ich dich leider enttäuschen.«

Cynthia geht auf seinen kleinen Scherz nicht ein. »Sag mal, weißt du etwas über diesen Sebastian Kydd? Kommt der wirklich an unsere Schule?«

Da ist es wieder. Das Herzrasen, die klammen Finger, das Kribbeln im Bauch.

»Jedenfalls hat Doreen das gesagt.« Walt zuckt mit den Achseln. Doreen ist seine Mutter und Beratungslehrerin an der Castlebury Highschool. Sie fühlt sich immer bestens über alles informiert, was an der Schule vor sich geht, und gibt ihr Wissen bereitwillig an ihren Sohn weiter – egal ob es sich dabei um Tatsachen oder Gerüchte oder frei Erfundenes handelt.

»Angeblich soll er vom Internat geflogen sein, weil er gedealt hat«, sagt Cynthia. »Und wenn das stimmt, haben wir hier ein ganz schönes Problem.«

»Sorry, aber darüber weiß ich nichts.« Walt schenkt ihr ein breites falsches Lächeln. Er findet Cynthia und Tommy fast so nervig wie ich.

»Was für Drogen?«, frage ich Walt im Weggehen beiläufig.

Er zuckt mit den Achseln. »Schmerztabletten?«

»Wie in ›Tal der Puppen‹?« Der Skandalroman aus den Sechzigern gehört zu meiner geheimen Lieblingslektüre, zusammen mit »DSM-III«, einem Handbuch über psychische Störungen. »Aber wo kriegt man solche starken Schmerztabletten her?«

»Oh Mann, Carrie, keine Ahnung.« Walt findet das Thema

offensichtlich nicht so spannend wie ich. »Von seiner Mutter vielleicht?«

»Kann ich mir nicht vorstellen.« Ich versuche die Erinnerung an meine erste Begegnung mit Sebastian Kydd aus meinem Kopf zu verbannen. Erfolglos.

Ich war zwölf und kam gerade in die Pubertät, sprich: Storchbeine, Erbsenbrüste, Pickelgesicht und Fisselhaare. Außerdem trug ich eine schwarze Hornbrille im Stil der Sechzigerjahre, mit der ich mir wahnsinnig intellektuell vorkam, und hatte ständig eine zerlesene Taschenbuchausgabe von »Und was ist mit mir?« von Mary Gordon Howard dabei. Kurz: Ich war leidenschaftliche Feministin.

Die Kydds hatten damals meine Mutter beauftragt, ihre Küche neu zu gestalten, und wir schauten bei ihnen vorbei, um zu sehen, wie die Arbeiten vorangingen. Plötzlich stand Sebastian in der Tür, und ich sagte völlig unvermittelt: »Mary Gordon Howard ist der Meinung, dass fast jeder Kontakt zwischen den Geschlechtern letzten Endes auf Vergewaltigung hinausläuft.«

Einen Moment lang herrschte Totenstille. Mrs Kydd lächelte. Der Sommer war fast zu Ende und ihre gebräunte Haut stand in umwerfendem Kontrast zu ihren rosa und lindgrün gemusterten Shorts. Ihre Lider schimmerten perlmuttfarben und ihre Lippen glänzten rosa. Meine Mutter sagte immer, Mrs Kydd gelte als eine außerordentlich schöne Frau. »Hoffentlich änderst du deine Meinung noch, wenn du mal verheiratet bist.«

»Ich werde nicht heiraten. Die Ehe ist nichts weiter als eine legalisierte Form der Prostitution.«

»Ach, so ist das.« Mrs Kydd lachte, und Sebastian, der eigentlich nur kurz stehen geblieben war, um sich zu verabschieden, sagte: »Okay, ich bin dann mal weg.«

»Jetzt schon, Sebastian?«, fragte Mrs Kydd ungehalten. »Die Bradshaws sind doch gerade erst gekommen.«

Sebastian zuckte mit den Achseln. »Ich bin aber mit Bobby zum Schlagzeugspielen verabredet.«

Ich schaute ihm mit offenem Mund hinterher. Mary Gordon Howard war eindeutig noch nie einem Sebastian Kydd begegnet.

Es war Liebe auf den ersten Blick.

In der Aula setze ich mich auf meinen Platz neben Tommy Brewster, der gerade dem Typen vor ihm mit seinem Ringbuch eins überzieht. Zwischen den Stuhlreihen steht ein Mädchen, das laut in die Runde fragt, ob jemand einen Tampon dabei hat, während sich zwei andere Mädchen hinter mir aufgeregt flüsternd über Sebastian Kydd unterhalten, der mit jeder Erwähnung seines Namens berühmt-berüchtigter zu werden scheint.

»Er soll sogar im Gefängnis gesessen haben …«

»Und seine Eltern haben ihr ganzes Vermögen verloren …«

»Er ist noch mit keinem Mädchen länger als drei Wochen zusammengeblieben …«

Ich verdränge Sebastian Kydd aus meinen Gedanken, indem ich mir vorstelle, dass Cynthia Viande kein Mädchen ist, sondern ein Exemplar einer bizarren Vogelart. Lebensraum: jede Bühne, die sich ihr bietet. Federkleid: Tweedrock, weiße Bluse, Kaschmirpulli, vernünftiges Schuhwerk und eine Perlenkette, die höchstwahrscheinlich echt ist. Sie sitzt auf der Bühne neben den Lehrern, blättert in ihren Unterlagen herum und streicht ihren Rock glatt, was darauf schließen lässt, dass sie ein bisschen nervös ist. Ich wäre es jedenfalls. Ich könnte gar nichts

dagegen tun. Meine Hände würden zittern und meine Stimme wäre ganz klein und piepsig, und hinterher würde ich mich dafür hassen, so unsicher gewesen zu sein.

Unser Schulleiter Mr Jordan tritt ans Mikrofon und hält einen einschläfernden Vortrag, in dem es unter anderem darum geht, dass wir pünktlich zum Unterricht zu erscheinen haben und uns auch sonst kein Fehlverhalten leisten dürfen. Anschließend informiert uns Ms Smidgens darüber, dass die Schülerzeitung *The Nutmeg* noch Mitarbeiter sucht, und kündigt die Titelstory der aktuellen Ausgabe an – irgendeine bahnbrechende Bekanntmachung zum Thema Cafeteria-Essen.

Und dann übernimmt Cynthia das Mikro. »Das vor uns liegende Jahr ist für uns Schüler des Abschlussjahrgangs das wichtigste unseres Lebens. Vor uns tut sich ein Abgrund ins Ungewisse auf. In neun Monaten wird sich unser Leben unwiderruflich ändern«, sagt sie so bedeutungsschwanger, als würde sie sich für Franklin D. Roosevelt oder so jemanden halten.

Ich rechne fast damit, dass gleich noch so etwas kommt wie: »Und das Einzige, was wir fürchten müssen, ist die Furcht selbst«, aber stattdessen fährt sie fort: »In diesem Jahr gilt es deshalb, unvergessliche Momente zu schaffen – Momente, die sich für immer in unsere Erinnerung einbrennen.«

Cynthia runzelt gereizt die Stirn, als sich plötzlich alle zur Tür umdrehen. Donna LaDonna kommt wie eine Braut den Mittelgang entlanggeschwebt. Sie trägt ein weißes Kleid mit tiefem V-Ausschnitt, zwischen ihren riesigen Brüsten funkelt an einer Kette ein mit Brillanten besetztes Kreuz. Ihre Haut schimmert wie Alabaster und jede ihrer Bewegungen wird vom silberhellen Klingeln der Armbänder an ihrem linken Handgelenk begleitet. Andächtige Stille breitet sich aus.

Cynthia beugt sich zum Mikro. »Hallo, Donna. Schön, dass du's auch noch geschafft hast.«

»Ich freu mich auch«, sagt Donna und setzt sich.

Alle lachen.

Donna nickt Cynthia zu und hebt kurz die Hand, wie um ihr die Erlaubnis zu erteilen weiterzumachen. Die beiden sind zwar in der gleichen Clique und deswegen so etwas wie Freundinnen – das heißt aber noch lange nicht, dass sie sich wirklich mögen.

»Wie eben schon gesagt …«, versucht Cynthia, die Aufmerksamkeit ihres Publikums zurückzugewinnen, »… geht es in diesem Jahr um unvergessliche Momente, die sich für immer in unsere Erinnerung einbrennen.« Sie gibt dem Schüler an der Anlage ein Zeichen und »The Way We Were« schallt aus den Lautsprechern.

Ich vergrabe stöhnend das Gesicht in meinem Ringbuch, dann breche ich wie alle anderen in Kichern aus, bis mir wieder der Brief einfällt und meine Stimmung erneut in den Keller sackt.

Aber in solchen Momenten denke ich immer an das, was ein kleines Mädchen mal zu mir gesagt hat. Eine total selbstbewusste kleine Person, dabei so hässlich, dass sie schon wieder niedlich war. Und man merkte ihr an, dass sie das auch wusste.

»Carrie?«, fragte sie. »Was, wenn ich auf einem anderen Stern eine Prinzessin wäre und niemand auf der Erde wüsste es?«

Die Frage haut mich jetzt noch um. Und ist sie nicht irgendwie auch berechtigt? Egal wer wir sind – woanders könnten wir eine Prinzessin sein. Oder eine Schriftstellerin. Oder Forscherin. Oder Präsidentin. Oder was immer wir sein wollen, von dem andere uns einreden, es sei unmöglich.

Das Sexualleben der Intelligenzbestien

»Wer kann mir den Unterschied zwischen Integral- und Differenzialrechnung erklären?«

Andrew Zion hebt die Hand. »Ich glaube, bei der Integralrechnung geht es um die Berechnung einer Fläche und bei der Differenzialrechnung um die Berechnung von Variablen.«

»Das ist schon mal nicht schlecht«, sagt Mr Douglas, unser Mathelehrer. »Kann das jemand noch etwas genauer ausführen?«

Mouse meldet sich. »Bei der Differenzialrechnung geht es um die Berechnung lokaler Veränderungen von Funktionen. Man setzt in eine Funktion eine Variable x ein und berechnet damit die abhängige Variable y. Dann untersucht man, wie sich die Variable y ändert, wenn man bei x Veränderungen vornimmt. Bei der Integralrechnung geht es, wie Andrew schon gesagt hat, um Flächenberechnung, genauer gesagt, um die Berechnung der Fläche unter einer Kurve. Das Integral einer reellen Funktion einer Variablen wird im zweidimensionalen Koordinatensystem als die Flächenbilanz zwischen dem Graphen der Funktion und der x-Achse gedeutet, bei Funktionen mehrerer Veränderlicher entspricht es einem Volumen.«

Unglaublich, denke ich. *Woher weiß Mouse so was?*

Mir ist jetzt schon klar, dass ich diesen Kurs nie im Leben schaffen werde. Dabei ist mir Mathe bisher immer total leichtgefallen. Ich musste mich nie großartig anstrengen, um gute Noten zu schreiben, meistens hat es gereicht, die Hausaufgaben zu machen. Aber diesmal werde ich mich richtig ins Zeug legen müssen, wenn ich nicht untergehen will.

Ich zerbreche mir gerade den Kopf darüber, ob es nicht irgendwie möglich ist, noch in einen anderen Kurs zu wechseln, als es an der Tür klopft. Sebastian Kydd kommt herein. Er trägt ein ausgeleiertes marineblaues Polohemd, hat haselnussbraune Augen mit dichten, langen Wimpern, und seine dunkelblonden, sanft gewellten Haare sind vom Meerwasser und von der Sonne gebleicht. Das Einzige, was ihn davor bewahrt, *zu* hübsch zu sein, ist die leicht schief stehende Nase, die aussieht, als wäre sie ihm bei einer Prügelei gebrochen worden und er hätte sie sich nie richten lassen.

»Ah, Mr Kydd. Ich habe mich schon gefragt, wann Sie uns wohl mit Ihrer Anwesenheit beehren«, sagt Mr Douglas.

Sebastian sieht ihn völlig unbeeindruckt an. »Ich musste vorher erst noch ein paar andere Dinge erledigen.«

Ich vergrabe mein Gesicht in der Hand und mustere ihn verstohlen zwischen den gespreizten Fingern hindurch. Hier haben wir jemanden, der tatsächlich von einem anderen Stern kommt – einem Stern, auf dem alle unfassbar schön sind und wahnsinnig tolle Haare haben.

»Setzen Sie sich bitte.«

Sebastian sieht sich im Klassenzimmer um, sein Blick bleibt an mir hängen, verharrt einen Moment lang auf meinen weißen Go-go-Girl-Stiefeln und wandert dann langsam über meinen

hellblau karierten Rock und den ärmellosen Rollkragenpulli zu meinem mittlerweile feuerroten Gesicht hinauf. Sein rechter Mundwinkel zuckt amüsiert, kurz huscht so etwas wie Verwirrung über sein Gesicht, dann wird sein Blick wieder gleichgültig. Er setzt sich in die letzte Reihe.

»Carrie«, sagt Mr Douglas. »Können Sie mir bitte die Formel für die quadratische Gleichung nennen?«

Die haben wir zum Glück letztes Jahr durchgenommen. Ich rattere sie herunter: »$ax^2 + bx + c = 0$.«

»Sehr gut«, sagt Mr Douglas. Er schreibt eine andere Gleichung an die Tafel, tritt einen Schritt zurück und sieht Sebastian an.

Ich halte die Luft an.

»Sebastian?«, fragt er. »Können Sie mir sagen, um welche Gleichung es sich hier handelt?«

Jetzt hält mich nichts mehr. Ich drehe mich um und starre ihn unverhohlen an.

Sebastian lehnt sich zurück und trommelt mit dem Stift auf sein Mathebuch. Sein Lächeln wirkt angespannt. Entweder, weil er die Antwort nicht weiß, oder aber, weil er sie weiß und es nicht fassen kann, dass ihm jemand eine so dumme Frage stellt. »Das ist die Formel für Unendlichkeit. Aber nicht irgendeine x-beliebige Unendlichkeit, sondern die, die in einem schwarzen Loch existiert.«

Er bemerkt meinen Blick und zwinkert mir zu.

Wow. So viel zum Thema Sogwirkung eines schwarzen Lochs.

»Sebastian Kydd ist bei mir im Mathekurs«, zische ich Walt zu, als ich mich in der Cafeteria hinter ihm in die Schlange schmuggle.

»Jetzt fängst du auch noch damit an!«, stöhnt Walt. »Sebastian Kydd hier, Sebastian Kydd da. Sämtliche Mädchen an der Schule reden nur noch von diesem Typen. Sogar Maggie.«

Heute steht mal wieder Pizza auf dem Speiseplan, die nicht nur vorverdaut aussieht, sondern erfahrungsgemäß auch genau so schmeckt. Wie man aus etwas eigentlich so Leckerem etwas so Ekelhaftes machen kann, bleibt wohl auf ewig das Geheimnis der Cafeteria. Ich lege mir einen Apfel und ein Stück Zitronentorte mit Baiserhaube aufs Tablett.

»Aber Maggie hat doch schon dich.«

»Vielleicht kannst du sie bei Gelegenheit mal daran erinnern.«

Wir gehen mit dem Tablett zu unserem Stammtisch. Die vermeintliche Elite unserer Schule sitzt am anderen Ende der Cafeteria neben den Süßigkeiten- und Getränkeautomaten. Als Zwölftklässler hätten wir eigentlich Anspruch auf einen Tisch neben ihnen. Aber Walt und ich haben schon vor langer Zeit festgestellt, dass die Highschool eine beunruhigende Parallele zu Indien aufweist – hier wie dort herrscht ein strenges Kastensystem. Wir haben uns geschworen, uns diesem System zu verweigern, indem wir in all den Jahren immer unseren Stammplatz behielten. Leider ergeht es uns wie den meisten Menschen, die versuchen, gegen den Strom zu schwimmen: Unser Protest wird kaum wahrgenommen.

Mouse setzt sich zu uns, und sie und Walt fangen an, sich über Latein zu unterhalten – ein Fach, in dem die beiden mir um Längen überlegen sind. Dann kommt Maggie dazu. Maggie und Mouse sind zwar befreundet, aber Mouse sagt, dass sie mit Maggie nicht zu eng werden will, weil sie ihr zu emotional sei. Ich weiß zwar, was Mouse damit meint, und finde Maggie

manchmal auch ziemlich anstrengend, aber andererseits lenken mich ihre Probleme auch ganz gut von meinen eigenen ab. Wie üblich steht Maggie kurz vor einem Nervenzusammenbruch.

»Ich hab mir gerade mal wieder einen Anschiss von meiner Betreuungslehrerin abholen dürfen. Sie ist der Meinung, der Ausschnitt von meinem Pulli ist zu tief!«

»Die spinnt ja wohl«, sage ich.

»Das kannst du laut sagen.« Maggie quetscht sich zwischen Walt und Mouse. »Die hat es echt auf mich abgesehen. Ich hab ihr gesagt, dass wir hier keine Kleiderordnung haben und sie kein Recht hat, mir vorzuschreiben, was ich anziehen darf und was nicht.«

Mouse wirft mir einen Seitenblick zu und kichert. Wahrscheinlich muss sie gerade an das Gleiche denken wie ich, nämlich wie Maggie damals beim Pfadfinderinnentreffen wieder nach Hause geschickt wurde, weil ihr Uniformrock zu kurz war. Okay, das ist jetzt schon ungefähr sieben Jahre her, aber wenn man sein ganzes Leben in einer Kleinstadt verbracht hat, bleiben einem solche Ereignisse im Gedächtnis. »Und was hat sie dann gesagt?«, frage ich.

»Dass sie es für heute bei einer Verwarnung belässt, mich aber vom Unterricht ausschließt, wenn sie mich noch mal in dem Pulli sieht.«

Walt schüttelt den Kopf. »Was für eine verklemmte Zicke.«

»Das ist doch totale Diskriminierung.«

»Man sollte sich bei der Schulbehörde über sie beschweren und dafür sorgen, dass sie gefeuert wird«, sagt Mouse.

Das ist sicher nicht so ironisch gemeint, wie es sich anhört, aber Maggie schießen sofort die Tränen in die Augen. Sie springt auf und rennt Richtung Mädchentoilette.

Walt sieht uns mit hochgezogenen Brauen an. »Das habt ihr ja toll hingekriegt. Und wer von euch beiden geht ihr jetzt hinterher?«

»Hab ich was Falsches gesagt?«, fragt Mouse unschuldig.

»Nein, nein.« Walt seufzt. »Ihr wisst doch, dass sie ungefähr jeden zweiten Tag irgendeine Krise schiebt.«

»Ich gehe schon.« Ich beiße noch schnell von meinem Apfel ab, dann laufe ich ihr hinterher, stürme durch die Tür der Cafeteria – und stoße fast mit Sebastian Kydd zusammen.

»Hey!«, sagt er. »Wo brennt's?«

»Sorry.« Ich habe einen Flashback und bin plötzlich wieder zwölf.

»Ist das die Cafeteria?« Er zeigt auf die Pendeltür und späht durch eines der kleinen halbmondförmigen Fenster. »Sieht ja ekelhaft aus. Sag mal, kann man hier auch irgendwo außerhalb vom Campus was essen?«

Außerhalb vom Campus? Seit wann hat die Castlebury High einen Campus? Und hat er mich etwa gerade gefragt, ob ich mit ihm zu Mittag essen will? Nein, ausgeschlossen. Mich doch nicht. Aber vielleicht weiß er ja gar nicht mehr, dass wir uns schon mal begegnet sind.

»Die Straße rauf gibt es ein Diner. Aber da kommt man nur mit Auto hin.«

»Ich hab eins.«

Und dann stehen wir einfach nur da und schauen uns an. Ein paar Schüler gehen an uns vorbei, aber ich sehe sie gar nicht.

»Okay. Danke«, sagt er.

»Okay.« Ich nicke, und dann fällt mir Maggie wieder ein.

»Man sieht sich.« Er geht.

Warum wird man eigentlich immer nur dann von einem sü-

ßen Typen angesprochen, wenn man gerade ganz dringend einer Freundin hinterherlaufen muss, die heulend auf dem Klo sitzt?

Ich stürze in die Mädchentoilette. »Maggie? Du glaubst nicht, was gerade passiert ist!« Ich spähe unter den Türen hindurch und entdecke Maggies Schuhe in der Kabine rechts außen. »Mags?«

»Ich komm mir so gedemütigt vor«, schluchzt sie.

Merke: Die gedemütigte Freundin hat Vorrang vor dem süßen Typen. In jedem Fall.

»Du darfst das, was andere Leute sagen, nicht so nah an dich rankommen lassen, Mags.« Leichter gesagt als getan, ich weiß, aber das rät mein Vater mir in solchen Situationen immer und etwas Besseres fällt mir im Moment einfach nicht ein.

»Toll. Und wie soll ich das bitte schön machen?«

»Indem du sie einfach nicht ernst nimmst. Komm schon, Maggie, du weißt doch, dass die Highschool nicht das wahre Leben ist. In weniger als einem Jahr sind wir hier raus und müssen die ganzen Gestalten nie mehr wiedersehen.«

»Ich brauch dringend eine Kippe«, stöhnt Maggie.

Die Tür geht auf und die beiden Jens kommen rein.

Jen S und Jen P sind Cheerleader und gehören zur In-Clique.

Jen S hat glatte dunkelbraune Haare und ist ein dralles kleines Ding, Jen P war in der dritten Klasse meine beste Freundin. Eigentlich fand ich sie immer total okay, bis wir an die Highschool kamen und sie sofort beschloss, sich in der Schulhierarchie systematisch ganz nach oben zu arbeiten. Sie hat zwei Jahre lang Bodenturnen gemacht, um Cheerleader werden zu können, und war sogar eine Zeit lang mit Tommy Brewsters bestem Freund zusammen, einem Typen mit einem unglaublichen

Pferdegebiss. Ich weiß nie, ob ich sie für ihren grenzenlosen Ehrgeiz bewundern oder bemitleiden soll. Letztes Jahr haben sich ihre Bemühungen dann endlich ausgezahlt und sie wurde in die oberste Kaste aufgenommen. Seitdem redet sie natürlich nicht mehr mit mir.

Aber aus irgendeinem Grund macht sie heute eine Ausnahme. »Hi!«, ruft sie, als sie mich sieht, als wären wir immer noch gute Freundinnen.

»Hi!«, antworte ich mit der gleichen gekünstelten Begeisterung.

Jen S nickt mir zu, und dann kramen die beiden Jens Lippenstift und Lidschatten aus ihren Kosmetiktäschchen. Ich habe mal mitbekommen, wie Jen S einem anderen Mädchen erklärte, man müsse sich ein unverkennbares »Markenzeichen« zulegen, um Erfolg bei Jungs zu haben. Bei Jen S ist das offenbar ein breiter blauer Eyeliner-Strich auf dem Oberlid. Kein Kommentar. Sie beugt sich zum Spiegel vor, um den Sitz ihres Markenzeichens zu überprüfen, als Jen P sich zu mir umdreht.

»Rate mal, wer seit heute an der Castlebury High ist?«, sagt sie.

»Wer?«

»Sebastian Kydd.«

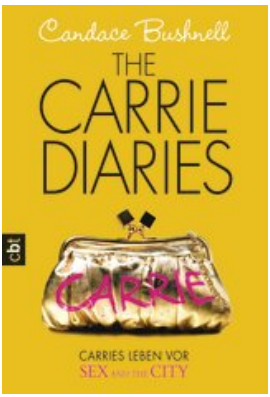
»Eeeeecht?« Ich schaue in den Spiegel und tue so, als müsste ich mir etwas aus dem Auge reiben.

»Ich hab beschlossen, dass er mein Freund wird«, sagt sie mit unerschütterlichem Selbstbewusstsein. »Nach allem, was ich gehört habe, passen wir perfekt zusammen.«

»Aber warum willst du mit jemandem zusammen sein, den du noch gar nicht kennst?«

»Will ich eben. Ich brauche keinen Grund.«

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Candace Bushnell

The Carrie Diaries - Carries Leben vor Sex and the City

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-30820-2

cbt

Erscheinungstermin: Juli 2012

Alles über Carries wilde Highschooljahre: erste Küsse, erste Liebe, erste Enttäuschungen

Luft anhalten, Sex and the City-Fans! Candace Bushnell hat einen Roman über Carrie Bradshaws Teeniezeit geschrieben. Was kam vor ihren drei besten Freundinnen, was vor den langen Shoppingmarathons bei Manolo Blahnik? Und vor allem: Was war noch vor Mister Big? Wie war Carries Leben ohne »Sex and the City«? Die Erfinderin der Erfolgsserie, Candace Bushnell, kennt die Antwort – und verrät sie uns: In »The Carrie Diaries« dreht sich alles um Carries wilde Teenie-Jahre.

Der Titel im Katalog